

WKA-Workshop 2013

Länge, Breite, Kultur: Faktoren einer neuen Geopolitik



Impressum

WIKA-Workshop "Kulturelle Faktoren der Geopolitik",
18.-19. Juli 2013 am ZAK | Zentrum für Angewandte Kul-
turwissenschaft und Studium Generale am Karlsruher
Institut für Technologie (KIT).

Der Wissenschaftliche Initiativkreis Kultur und Außen-
politik (WIKA) beschäftigt sich mit Theorie und Praxis
des internationalen Kulturaustauschs. Ziel ist es, Außen-
kulturpolitik in Deutschland und Europa wissenschaft-
lich zu begleiten, Konzepte zu entwickeln und das Thema
Außenkulturpolitik an Universitäten und Hochschulen in
der Lehre stärker zu verankern. Beteiligt sind Hochschul-
lehrer und -lehrerinnen, Nachwuchswissenschaftler und
-wissenschaftlerinnen und Vertreter von Mittlerorgani-
sationen der Auswärtigen Kulturpolitik. Der WIKA wurde
2004 vom ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) gegrün-
det und wird von der Alexander Rave-Stiftung im ifa dau-
erhaft gefördert. Die Mitarbeit und Teilnahme am WIKA
steht allen Interessenten und Interessentinnen offen.

WIKA-Geschäftsführung: Gudrun Czekalla
Tel.: +49.711.2225.148
Fax: +49.711.225.29148
wika@ifa.de
www.ifa.de/wika

Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (ifa)
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

WIKA-Workshop 2013 Länge, Breite, Kultur: Faktoren einer neuen Geopolitik

von Anna Moosmüller

Historische Weltkarten verdeutlichen sehr anschaulich, dass der geografische Raum durch den jeweiligen historischen Kenntnisstand, die Weltsicht oder die Informationsabsichten der Entstehungszeit geprägt ist. Auf heutigen Karten fehlen zwar die Postdampfschifflinien oder Telegrafennetze, Entdeckungsreiserouten sowie die *Terrae Incognitae* vergangener Zeiten, doch politische Einflusszonen sind immer noch klar erkennbar. Auch die ‚Karten im Kopf‘ zeigen durch Begriffe wie ‚der Westen‘ oder ‚die arabische Welt‘, dass es auch in der zusammengewachsenen, globalisierten Welt nicht möglich ist, nicht in Räumen zu denken.

Die Geopolitik, eine raumfixierte, in ihrer klassischen Form imperialistische und militaristische Politik, wird aktuell international lebhaft diskutiert. Auch in Deutschland, wo Geopolitik vom nationalsozialistischen Raumbegriff geprägt und lange Zeit diskreditiert war, erhält sie nun Zugang zu einigen Hörsälen und Seminarräumen – allerdings verbunden mit der Kritik an ihrer objektivistischen Interessenverfolgung. Diese ‚kritische Geopolitik‘ hinterfragt auch die kulturellen Aspekte politischen Handelns, etwa in Form von Public Diplomacy und den verschiedenen Maßnahmen Auswärtiger Kulturpolitik.

Der jährlich stattfindende Workshop des Wissenschaftlichen Initiativkreises Kultur

und Außenpolitik (WIKA) am ifa (Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart und Berlin) behandelte 2013 das Thema „Kulturelle Faktoren der Geopolitik“. Als Raum für ihre Diskussionen wählten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler den Torbogensaal im Botanischen Garten Karlsruhe – eine lichtdurchflutete Räumlichkeit in einer Stadt mit spezifischem fächerförmigem Raumschema. Das ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) war als Gastgeber an der Ausgestaltung und Organisation des Workshops beteiligt.

Bei dem Workshop ging es nicht nur um die klassischen geopolitischen Szenarien sowie deren Kritik, sondern auch um die Frage, wie eine ‚neue‘ partnerschaftlich orientierte, internationale Raumpolitik zu entwickeln wäre und wie ein nichtobjektivistisches Konzept von Geopolitik aussehen könnte.

Ziel war es, die Wechselbeziehung zwischen Auswärtiger Kulturpolitik und Wissenschaft zu vertiefen und eine Plattform zu bieten für Analysen, Anregungen und neue Konzepte. Es galt, nach neuen Fragestellungen zu suchen in Anbetracht dessen, dass wir sowohl Zeugen als auch potenzielle Akteure einer Neuordnung der Welt sind, wie Prof. Dr. Caroline Robertson-von Trotha, Direktorin des ZAK, betonte. Nicht ohne Grund wurde der Workshop in drei Ateliers eingeteilt, die jeweils die historische, die aktuelle und die künftige Auswärtige Kulturpolitik zum Thema machten und sich aufeinander bezogen – der Raumgedanke galt dabei als roter Faden.

Atelier I Geopolitik und Auswärtige Kulturpolitik

Mit der Idee eines ‚funktionalen‘ Raumes, der anstelle des hegemonialen, geografischen Raumes tritt, eröffnete Prof. Dr. Bernd Thum, Vorsitzender des WIKa, das erste Atelier „Geopolitik und Auswärtige Kulturpolitik“. Seine Erwägungen bezogen sich auf den durch die Kolonialzeit geopolitisch beschädigten euro-mediterranen Raum.

Auch heute noch wird dem Mittelmeerraum eher ein strategisches, unilaterales Beziehungsgeflecht zugeordnet, das sich auf pragmatische Aufgaben wie die Sicherheits- und Energiepolitik beschränkt. Hier setzte Prof. Thum mit seiner Kritik an: Es seien die Menschen, die den Raum von innen nach außen schaffen, es gehe um gemeinsame Themen und Lebensformen, gemeinsame Werte und vor allem die Kultur, die den ‚funktionalen‘ Raum prägt. Es gelte, den Mittelmeerraum nicht nur geografisch zu betrachten: Als funktionaler Raum reiche er von Dublin bis Damaskus, von der Sahara bis zum Nordkap.

Ziel sei die Verbreitung eines transkulturellen Raumbewusstseins und Raumdiskurses sowie die Abkehr von einer kulturpolitischen Rhetorik, die häufig in einer kulturellen Einbahnstraße ende. Dazu sei ein gemeinsamer Rahmen vonnöten, ähnlich dem der Mittelmeerunion, der die Gemeinschaft demokratischer Staaten bekräftigt. Der angestrebte Raum könne als Wissensraum begriffen werden, in dem der einseitige Wissensexport überwunden werden könnte und der bereits mehr als Wissensaustausch, nämlich Wissensintegration, biete.

Hier schloss sich der Gedanke der transkulturellen Menschenrechte an, den Dr. Sarhan Dhouib vom Institut für Philosophie der Universität Kassel im Folgevortrag entwickelte. Es gehe dabei um Rechte, die von der Pluralität der Gesellschaften ausgehen und somit einen gemeinsamen Diskurs über Grenzen hinweg fördern. Menschenrechte seien an sich befreit vom Raumgedanken; Eingrenzungen wie ‚der Westen‘ oder ‚der Islam‘ entsprächen nicht der Universalität der Menschenrechte.

Dr. Dhouib betonte, dass der islamische Menschenrechtsdiskurs wenig über Rechte des Individuums, hingegen viel über Anbindung der Menschenrechte an kollektive Identitäten aussage. Doch neben der Universalität sei es vor allem die Transkulturalität, die den Diskurs vorantreiben solle. Erstrebenswert seien eben nicht mehr neutrale Ansätze, die den kleinsten gemeinsamen Nenner suchten, und auch nicht interkulturelle Ansätze wie der *Overlapping Consensus*. Nur im transkulturellen Ansatz sei auch eine doppelte Kritik im Sinne einer Selbstkritik und eines kritischen Dialogs möglich.

Der letzte Redner des ersten Ateliers, Prof. Dr. Kurt Düwell vom Historischen Seminar der Universität Düsseldorf, bezog sich auf die historische Dimension der kulturellen Außenpolitik insbesondere Deutschlands und stellte raumpolitische Vorstellungen der Vergangenheit vor. Er sprach von einem bereits vorimperialistischen Soft-Power-Gedanken, der sich dann, parallel zu Mackinders Heartland-Theorie, zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf Eurasien konzentrierte. Dabei seien unterschiedliche Module der kulturellen Raumpolitik zu nennen: Zu den wichtigsten zähle das christliche Modul, vor allem die Mission der Jesuiten und der damit verbundene Aufbau von medizinischen Einrichtungen und Hoch-

schulen in Asien. Nennenswert sei aber auch die Expansion von Schulen und Instituten – der Exportschlag des Imperialismus schlechthin. In diesem Zusammenhang nannte Prof. Düwell auch das 1917 gegründete Deutsche Ausland-Institut (DAI), die Vorgängereinrichtung des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen).

Atelier II

Raum-Politik-Kultur: USA, China, Europa

Historisch blieb es auch zu Beginn des zweiten Ateliers „Raum-Politik-Kultur: USA, China, Europa“, als Prof. Dr. Kurt Möser vom Institut für Geschichte am KIT die Raumpolitik des britischen Empire in den Zwischenkriegsjahren vorstellte. Er skizzierte die Technik als das geopolitische Instrument der Kolonialmacht: Ein ambitioniertes Luftfahrtprogramm – sowohl ein ziviles als auch militärisches – sei für Prestigezwecke und für die koloniale Raumbeherrschung eingesetzt worden. So sei das Fliegen samt neuer Helden und neuer Infrastruktur zum Hoffnungsträger des sterbenden Empire geworden. Es galt als Projektionsfläche für eine Moderne ohne Kulturverfall. Der Trend zur Vernetzung, konterkariert durch den Trend zur Abschottung etwa durch Zollschranken, sollte in erster Linie dem inneren Frieden in Großbritannien zugutekommen.

Aktuelle Aspekte der Auswärtigen Kulturpolitik erörterten die folgenden zwei Redner: Dr. Henrike Viehrig vom Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie der Universität Bonn sprach über die USA und Falk Hartig vom Interdisziplinären Zentrum für Ostasienstudien (IZO) an der Universität Frankfurt/Main hatte China im Fokus. Beide kamen zu dem Schluss, dass

jeweils das Image der Länder im Vordergrund der Auswärtigen Kulturpolitik steht. Die Public Diplomacy – auch wenn sie in beiden Staaten unterschiedliche Ausprägungen hat – bleibt im Spannungsfeld von Propaganda, Völkerverständigung und politischem Marketing.

Dr. Viehrig stellte vor allem die Medienkommunikation in den Mittelpunkt: Sie skizzierte einen Marktplatz der politischen Kommunikation mit den Akteuren „Politik“, „Medien“ und „Bürger“, auf dem Informationen gegen Aufmerksamkeit getauscht werden. Auf zwischenstaatlicher Ebene sei eine gewünschte Einflussnahme, gar Kontrolle über einen der Akteure nur schwer möglich. Nichtsdestotrotz sei der US-amerikanischen Regierung daran gelegen, Handlungsräume zu schaffen und Themen zu lancieren – etwa im Web.

In diesem Sinne handele beispielsweise das Digital Outreaching Team (DOT), eine Gruppe von Muttersprachlern, die in radikalen Foren und Blogs das Bild der USA in deren Sinn zurechtücken. Diese Public Diplomacy 2.0 diene in erster Linie der Defensive und dem „Damage Control“. Für den Erfolg, so Viehrig, sei jedoch nicht der Input entscheidend, sondern die Akzeptanz des Absenders.

Ähnlich ergehe es der chinesischen Kulturpolitik im Ausland, die von der Pekinger Führung mit viel Geld und Aufwand betrieben werde, so Falk Hartig in seinem Referat zu Chinas Geopolitik und ihrer kulturellen Unterstützung. Vorrangig gehe es dabei um die Optimierung des chinesischen Images und die Propagierung einer „exzellenten“ chinesischen Kultur im Ausland, die für Harmonie und Frieden stehe. Neben der sogenannten Panda-Diplomatie, bei der Riesenpandas zu diplomatischen Zwe-

cken an ausländische Staaten verschenkt werden, sei die Verbreitung der Konfuzius-Institute mit ihren Informations- und Kulturprogrammen maßgebend. Damit schaffe China nicht nur Einflussphären, sondern nutze auch die Kultur als Mittel zur Verteidigung nationaler Interessen, sowohl nach außen als auch innerhalb des Staates.

Atelier III

Vorschläge für eine ‚neue‘ Geopolitik in und für Europa

Im dritten Atelier des WIKA-Workshops wurden Vorschläge für eine neue Geopolitik in und für Europa gesammelt. Prof. Dr. Kurt-Jürgen Maaß, ehemaliger Generalsekretär des ifa, identifizierte den Wertedialog als zentrales Element einer neuen Geopolitik und nannte zwei wesentliche Ziele der Auswärtigen Kulturpolitik: Angesichts dessen, dass drei Viertel aller Konflikte kulturelle Wurzeln besäßen, solle Außenkulturpolitik zum einen der Konfliktprävention dienen. Zum anderen müsse sie Transformationsprozesse unterstützen wie nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Mittel- und Osteuropa.

Eine neue Geopolitik brauche die Kultur mehr denn je. Die geopolitische Praxis Europas hingegen blende kulturelle Perspektiven aus und deute oft Chancen als Schwächen. Es reiche nicht aus, wenn die Hohe Vertreterin der EU für Außen- und Sicherheitspolitik Catherine Ashton Wirtschafts- und Sicherheitsinteressen der EU nach außen vertritt, aber die Kultur auslässt. Dabei habe die EU selbst, als Zusammenschluss demokratischer Staaten, Merkmale eines kulturellen, gar ‚funktionalen‘ Raums, der allerdings schnell zur Festung werde, wenn er sich nicht öffne.

Es gelte also, neue Räume zu schaffen. Diese Räume sollten ‚funktional‘ und transkulturell definiert sein und aus partnerschaftlichen Beziehungsnetzen bestehen. Sie könnten als Verdichtungsräume gesehen werden, in denen wechselseitige Beziehungen und Abhängigkeiten existieren und Kooperation und Dialog auf dem Programm stehen. Institutionelle Rahmenbedingungen und zivilgesellschaftliche Projekte könnten dazu beitragen, dass die Räume zu Begegnungsorten werden. Eine neue Geopolitik könnte solche Räume etablieren und die bestehenden ‚Karten im Kopf‘ durch neue ersetzen.



Institut für
Auslandsbeziehungen e. V.

Charlottenplatz 17 Postfach 10 24 63
D-70173 Stuttgart D-70020 Stuttgart
Tél. +49/711 2225-0 Fax +49/711 2 26 43 46
www.ifa.de wika@ifa.de